

HEILIGE NACHT 2023 – Abtei Hauterive

Lesungen: Jesaja 9,1-6; Brief an Titus 2,11-14; Lukas 2,1-20

„Der Schöpfer der Zeiten ist in der Zeit geboren, und der, durch welchen alles geworden ist, wurde selbst unter allem Geschaffenen hervorgebracht.“

Dieser Gedanke des heiligen Leo des Großen (*Briefe*, 31,2) beschreibt eine wunderbare, unglaubliche Wirklichkeit, die seit der ersten Heiligen Nacht Erfahrung geworden ist, die Erfahrung Marias, des Joseph, der Hirten und so weiter bis zu uns.

Der Schöpfer der Zeiten wird in der Zeit geboren; der, welcher alle Geschöpfe erschafft, wird inmitten der Geschöpfe hervorgebracht. Was heißt das? Was heißt das für unser Leben, für unser Herz, für unsere Beziehungen, für unsere Freuden und Leiden? Was heißt das für die tragische Situation der Welt, in der wir leben?

Die Erfahrung der Hirten von Bethlehem zeigt es uns. Sie waren bestimmt keine großen Philosophen und schon gar nicht Theologen. Aber sie hatten ein menschliches Herz wie wir. Stellen wir uns vor, wie ihre Nächte waren, das Wachen bei der Herde. In dieser Situation erhielten sie die Nachricht des Engels: „In dieser Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde (Lk 2,8). Versetzen wir uns in die Nächte in der Gegend von Bethlehem, Nächte in vollkommener Dunkelheit und Stille. Stellen wir uns den Sternenhimmel vor, den diese Hirten betrachteten, was für eine Empfänglichkeit für das Geheimnis, für die unendliche Schönheit weckte dieses Schauspiel in ihren Herzen; aber wohl auch ein dramatisches Gefühl, ein Erschauern. Was für eine Beziehung bestand zwischen dieser Unendlichkeit und ihrem Herzen? Man muss nicht ein großer Dichter sein oder ein Philosoph, um zu spüren, wie im Herzen eine bange Frage wach wird, ohne dass man weiß, an wen man sie richten soll: „Wer bin ich denn angesichts dieser überwältigenden Größe? Was für einen Wert haben mein Leben und das Leben derjenigen, mit denen ich zusammen bin? Bin ich vielleicht nur ein Staubkörnchen, ein Grashalm, ein Regentropfen mitten in diesem lichterfüllten und zugleich finsternen Universum?“

Der sternensüßes Himmel ist tatsächlich leuchtend und dunkel, Licht und Finsternis. Wie übrigens die Geschichte der Welt und unseres Lebens. Wie kommt es, dass er uns schön erscheint? Wie kommt es, dass er unser Herz vibrieren lässt?

Wie alle Denker des Altertums, so hätten auch die Hirten nie eine Antwort auf diese Fragen gefunden, wenn sich nicht in dieser Nacht der Himmel aus Helligkeit und Dunkelheit plötzlich mit Licht, aber mit einem ganz anderen Licht, erfüllt hätte für eine geheimnisvolle Ankündigung, von der die Hirten nur die letzten Worte zu verstehen vermochten, weil sie einfach waren und eine Beziehung zu ihrer alltäglichen Wirklichkeit hatten: „Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt“ (Lk 2,12).

Dem überwältigenden Himmelsgewölbe, das Fragen weckt, ohne eine Antwort zu geben, dient eine Futterkrippe als Spiegelbild, eine armselige Wiege, welche *DIE* Antwort auf alle Fragen enthält und schenkt, von denen das menschliche Herz überfließt. Gott, der sich im sternensüßes Himmel offenbart, offenbart sich jetzt in einer Futterkrippe, als wäre das Stroh eines Stalles heiliger als die Weite des Sternenhimmels. Geheimnis der Liebe, das die Anbetung des Herzens umkehrt.

Der heilige Franz von Assisi hat das sehr genau erfasst in jener Weihnacht vor 800 Jahren, als er den Stall von Bethlehem darstellte, um die Anbetung wieder zu beleben

und zu verewigen, die der Herr des Universums am meisten schätzt, die Anbetung des Armen durch die Armen, die Anbetung des Kleinen durch die Kleinen.

Die Hirten kommen, sie sehen, sie beten an, sie verkünden. Ihr Herz erahnt auch ohne zu verstehen, dass der immense Sternenhimmel, das Geheimnis des Lichtes und der Finsternis, dass sich das alles auf geheimnisvolle Weise in diesem armseligen Neugeborenen konzentriert. Ja, so wie Leo der Große schrieb: „Der Schöpfer der Zeiten ist in der Zeit geboren, und der, durch welchen alles geworden ist, wurde selbst unter allem Geschaffenen hervorgebracht.“

Was aber verändert sich dadurch in unserem Leben? Offenbar nichts. Nachdem die Hirten Jesus gesehen und angebetet haben, kehren sie wieder in ihr Alltagsleben zurück zu ihren Herden, zu ihren Tagen und Nächten, zum stillen Wachen über den Schafen auf der Weide. Aber jetzt ist alles anders geworden, alles hat sich verändert. Diese Wirklichkeit, die so arm und bescheiden ist wie die Krippe in einem Stall, diese ganze alltägliche Wirklichkeit wird nicht mehr von einem unpersönlichen und gleichgültigen Sternenhimmel überschattet, denn genau *diese* Wirklichkeit, diese Krippe, das Leben der armen Hirten, das Leben der armen Männer und Frauen und ihre immer gleichförmige und eintönige Zeit, die ja die Zeit jedes Lebens, unseres Lebens ist, all das ist zu einem heiligen Tempel geworden, zur Wohnung dessen, der die Zeiten und alle Dinge erschafft.

Und dieses ganze Geheimnis verdichtet sich als liebendes und frohes Bewusstsein in der alltäglichsten Wirklichkeit eines jeden Lebens: in unserem Herzen. Dieses Kind wurde an diesem Ort, unter diesen Voraussetzungen, in dieser Armut, in diesem Stall geboren, nur um den Hirten wie allen anderen ohne Worte zu zeigen, dass seine Gegenwart nahe, vertraut, liebevoll und anspruchslos ist. Christus will herabsteigen und persönlich in den Herzen derer wohnen, die ihn einfach aufnehmen, die sich ihm als Krippe anbieten, in der er sich ausruhen, bei uns sein, unser Emmanuel sein kann, Gott mit uns, Gott mit allen.

Wenn wir dieses Geheimnis verstünden, mit welcher Liebe und Dankbarkeit würden wir auf die armselige Krippe schauen, die wir tief in unserem Leben, in unserem Herzen versteckt halten! Mit welcher Achtung und Ehrfurcht würden wir auf unsere eigene Armseligkeit und Erbärmlichkeit, wie auch auf die der Mitmenschen und der Welt schauen!

Die große Revolution der Liebe, die die Welt verändert, die unmögliche Verwandlung, die für alle möglich geworden ist, umso mehr, als die Person, die diese ausgelöst hat, ein junges Mädchen aus Nazareth ist, diese Revolution besteht darin, alles, jede noch so geringe Realität des alltäglichen Lebens zu leben im Bewusstsein und mit der Dankbarkeit, dass gerade *darin* der Sohn Gottes, der Herr des Universums, sich verkörpert.

Um das zu erreichen, wird nichts von uns verlangt. Das Kind ist für uns geboren worden, schon bevor wir etwas davon wussten und zu ihm gehen konnten. Aber jetzt wissen wir es, wir haben es gesehen und angebetet. Wenn wir zurückkehren zu unserem Leben aller Tage und aller Nächte, vergessen wir seine Anwesenheit, seine Freundschaft nicht! Eigentlich verlässt man Bethlehem nie mehr, denn Bethlehem bleibt mit uns, in uns und wartet auf uns alle, überall und jederzeit.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist